

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 50

Artikel: Da staunt der Laie... : Mittel und Wege zur Berühmtheit [Schluss]
Autor: Gilland, Hill
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Da staunt der Laie . . .

Mittel und Wege zur Berühmtheit

*Eine Reihe von Enthüllungen
von Hill Gilland*

4. Fortsetzung

Intimes Familienleben eines Stunt — Eine wahre Geschichte aus der New-Yorker Jazzjournalistik

Die Steigerung der Auflage des New-Yorker Sensationsblattes «Mirror» blieb plötzlich stecken. Der Befehl von der Verlagsdirektion ließ nicht lange auf sich warten und lautete kategorisch: die Auflage muß gesteigert werden!

Der Redakteur des Blattes, Emile Gauvreau, stand ratlos da. Es gab keinen Sensationstrick mehr, den er nicht in höchstem Grade ausgenützt hätte. Nichts gab es mehr zu erfinden.

Oder doch? In der Tat geriet ihm in diesen ratlosen Stunden der New-Yorker Multimillionär Edward W. Browning über den Weg. Das war ein älterer Herr, weiß in den Sechzigern. Er hatte den Ruf eines gutmütigen Exzentrikers, dessen Steckenpferd es ist, 14–16jährige Mädchen gruppenweise zu bewirten. Man sah ihn oft in den illustrierten Zeitungsbeilagen, fast immer inmitten von Zöglingen der Waisenheime abgebildet.

Emile Gauvreau ließ auf Mister Browning einen seiner Detektivreporter los. Bald erfuhr er erbauliche Dinge über den «gutmütigen» alten Herrn. Schlag auf Schlag brachte er dann Enthüllungen über ihn heraus, die ihn als einen krankhaften Schürzenjäger der übelsten Sorte bloßstellten.

Mister Browning meldete sich auf der Redaktion. Zur großen Überraschung des Redakteurs war er mehr als liebenswürdig. Er erklärte sogar freimütig, er freue sich über die «Hetz». Emile Gauvreau erfaßte den Charakter des alten Krössus: es handelte sich um einen moralischen Exhibitionisten, dem die Berühmtheit zur Wollust wurde. Und er witterte in ihm den Mann, den er suchte. Er wurde auf der Stelle sein Berater, und von nun an spielte er bei diesem schwachsinnigen Faust die Rolle eines Mephistopheles.

Bald wurde Browning der eifrigste Mitarbeiter des Sensationsblattes, dem er seine eigenen Schwächen zur Ausbeutung überließ. Seine pathologische Veranlagung erwies sich als der größte Auflagenerfolg in der Geschichte der amerikanischen Sensationspresse.

Die große Gelegenheit ergab sich durch einen glücklichen Zufall. Emile Gauvreau ging eines Nachts in einen vornehmen Nachtclub, und wie immer, war auch ein Photograph dabei, ohne daß außer ihm jemand von seiner Anwesenheit gewußt hätte.

Da erblickte er seinen Freund, Edward W. Browning. Dessen seniles Herz schlug zu dieser Zeit für eine berühmte Bardame namens Marjorie, eine Witwe im Alter von etwa 25 Jahren, die entschlossen war, nichts unversucht zu lassen, um die dutzenden Millionen Brownings in ihre Hände zu bekommen. Unglücklicherweise arbeitete Marjories Schwester, die siebzehnjährige Heenan im selben Lokal; sie verkauft dort Zigaretten in einem reizenden Bauernkostüm.

Wer die Natur Brownings kennt, dem mußte die Katastrophe unausweichlich erscheinen. In der Tat erwischte Marjorie ihren Bräutigam bei einem kleinen Flirt mit ihrer Schwester. In einem hysterischen Anfall riß sie die Zigaretten aus den Händen Heenans und bombardierte mit ihnen den Kopf Brownings. Dann kamen die Schüsse, Gläser, Teller, Messer und Gabeln an die Reihe. Browning verkroch sich hinter einen Tisch, Heenan floh in den Garderoberaum. Alles war in hellem Aufruhr. Der Photograph verpaßte die Gelegenheit nicht, er machte soviel Aufnahmen, soviel er nur konnte. In den letzten Minuten dieser Saalschlacht konnte er sogar mit Blitzlicht operieren. Es war eine Sensation erster Ordnung, für zwei ganze Seiten des «Mirror» . . .

In diesen aufgeregten Minuten kam Emile Gauvreau zum Entschluß, sich nicht mehr auf den Zufall zu verlassen, sondern das Schicksal Brownings, Heenans und Marjories in seine Hände zu nehmen.

Nach reiflicher Überlegung fand er, daß dem Interesse der Auflage am besten dadurch gedient werden könnte, wenn sich nun die zwei Schwestern versöhnen würden, ein Schritt, dem die Heirat Brownings mit der jüngeren Schwester folgen müßte. Bald konnte er denn auch ein sentimentales Photo der drei veröffentlichen; darüber prangten die faustdicken Worte: «Onkel Eddie heilt ein gebrochenes Herz.» Und in einigen Zeilen wurde erzählt, welche Opfer Browning in gebrach habe, um die Wunde, die er der Seele Marjories schlug, wieder zu heilen.

Dann begann er, genau nach den Anweisungen des Redakteurs, der jüngeren Schwester den Hof zu machen. Journalistischeres, Exklusiveres als diesen «Liebesroman» kann es wohl nicht geben. Jeder Kuß, den er seiner Braut gab, war eine Sensation, ausschließlich gegeben für den «Mirror». «Mirror» berichtete als erster über die Verlobung. Nun entsandte Gauvreau sein bestes «Gespenst» (so nennt man in U. S. A. die Journalisten, die sich mit der Niederschrift von Memoiren solcher Berühmtheiten beschäftigen, die selber nicht fähig sind, einen verständlichen Satz zu Papier zu bringen) ins «Liebesnest». Das «Gespenst» schrieb Tag für Tag die stupidesten Dinge nieder, die in «Mirror» als Memoire der glücklichen Braut erschienen. Diese «Erlebnisse eines einfachen Mädchens» wurden täglich von einer Million New-Yorker «flappers», die einen Millionär heiraten möchten, den Zeitungshändlern aus den Händen gerissen.

Als dann schließlich die von der Redaktion im Interesse der Auflage mehrmals hinausgeschobene Heirat gefeiert wurde, hat Emile Gauvreau die Regie geführt, und jede Einzelheit nach allen Regeln einer sorgsamen Filmfabrikation vorausbestimmt. Auf dem Titelblatt des Blattes wurde an diesem Tage das Photo des Luxusautos Brownings abgedruckt, in dem das Brautpaar zur Kirche gebracht wurde, und eine Aufnahme der luxuriösen Brautkammer mit dem imposanten, schweren Mahagonibett.

Nachdem die Ehe stattgefunden hatte, begann die Auflage rasch zu sinken. Alles, die Leser ebenso wie die Verlagsbeamten, riefen verzweifelt nach der Fortsetzung dieses erlebten Romans, dessen Verfasser der Redakteur des Blattes war.

Dieser eilte zu «Onkel Eddie» und bewog ihn ohne viel Mühe, zu erlauben, das Tagebuch seiner geliebten Gattin von der Hochzeitsreise zu veröffentlichen. Wieder entsandte er zu Heenan eines seiner ständigen «Gespenster», das aus ihr die Inspiration herausholte, die nötig war, die intimen Gedanken und die Erlebnisse einer Millionärsgattin herzerquend zu schildern. Dazu gab es Photos in jeder Form, in jeder denkbaren Pose, die eine niedrige Sentimentalität erfordern konnte . . .

Allmählich war auch diese Quelle erschöpft. Wenn's die Verlagsbeamten nicht gemerkt hätten, wäre es ihnen durch «Onkel Eddie» selbst ins Bewußtsein gebracht worden. Er war auf sämtliche Zeitungsausschnitts-Büros abonniert, und er mußte am Rückgang der Masse von Ausschnitten, in denen von ihm die Rede war, merken, daß die Öffentlichkeit weniger Interesse an ihm nahm. Bitter klagte er auf der Redaktion: «Die Hochzeitsreise zieht nicht mehr. Etwas muß gemacht werden.»

Als Emile Gauvreau den Ratlosen mimte, brach «Onkel Eddie» aus:

«Ich will, daß die Zeitungen unaufhörlich von mir sprechen. Ich tue niemandem was. Ich will, daß mir die Massen nachlaufen. Als ich noch Farmjunge war, bekam ich unaufhörlich Ohrfeigen. Auch nachdem ich Millionär

wurde, blieb ich ein Nichts. Jedes Wort, das Rockefeller, Ford oder Morgan fallen lassen, ist Sensation. Ich aber? . . . Nun, jetzt weiß endlich ganz Amerika, wer ich bin. Man kennt meinen Namen und man weiß, warum die Mädchen mich lieben. Nebenbei verkauft sich meine Ware ausgezeichnet . . .»

Etwas muß gemacht werden. Ja, aber was?

Beladen mit der Sorge um die Auflage seines Blattes, die eine stetige halbe Million erreicht hatte, aber nunmehr rasch zu fallen begann, ging er am nächsten Tag in die Redaktion. Dort erwartete ihn schon die verschmähte Schwester des Millionärs. Die rohsten Gefühle des Neides und des Hasses, die sie hinter schwesterlicher Liebe zu verbergen suchte, führten sie zu ihm.

«Browning ist eine schwachsinnige Kreatur, er treibt Heenan in den Wahnsinn. Sie ist eine Gefangene, sie hat das Schlimmste zu gewältigen.»

Während sie Krokodilstränen vergoss, erschien dem Redakteur schon visionärtig die Ueberschrift der nächsten «Memoire» Heenans: «Warum ich Onkel Eddie verlassen habe.»

Am nächsten Tag war die Flucht Heenans eine beschlossene Sache. Sie stand – ganz wie die Verlobung und Heirat – unter redaktioneller Leitung. Sie fand abends, als Mister Browning im Club war, bei Mondlicht statt. Niemand hätte Heenan am Verlassen ihres Heimes gehindert, sie hätte die Flucht mit 50 Koffern durch den Hauptausgang vornehmen können. Dies paßte aber Emile Gauvreau nicht. Er bestand darauf, daß sie durchs Fenster aus dem Hause stieg . . . Während sie in ihrem Pyjama die Leiter hinunterturnte, gab es fast ständiges Blitzeleuchten . . .

Gauvreau raste mit den beiden Schwestern in einem Rennauto davon. In einer Stunde waren die drei am Ziel: in einem Landhaus, das die Redaktion am Tage vorher gemietet hatte. Ein «Gespenst» war bereits dort, und eine Stunde später war Gauvreau auf der Rückfahrt; in seiner Hand: das Manuskript des ersten Kapitels der Memoiren Heenans: «Warum ich Onkel Eddie verlassen habe.»

Das war der Gipfel. Die Konkurrenz war geschlagen. Der Höhepunkt war mit jener Fortsetzung erreicht, in der Heenan erzählte, «Onkel Eddie» sei vor ihr auf allen Vieren herumgelaufen und habe geschrien: «Wau, wau, ich bin ein Hund!» Die Auflage sprang an diesem Tage auf immer 600 000.

An diesem Abend kam ihm Browning in den Weg. Er war sehr unfreundlich. «Es ist unerträglich, wie Sie mich behandeln. Heenan bekommt die erste Seite, mich verstecken Sie irgendwo ganz rückwärts!»

Er drohte mit Klage. Gauvreau versprach ihm, man werde ihn von nun an paritätisch behandeln. Er nahm das Angebot an, forderte aber, daß die «neue Aera» auf entsprechend großen Plakaten angekündigt werden sollte. Auch diese Forderung wurde erfüllt, und am nächsten Tage sah man New York kaum noch, die Stadt verschwand hinter den Riesenplakaten, auf denen das Gesicht Brownings allen 6 Millionen Einwohnern der Stadt zugrinst.

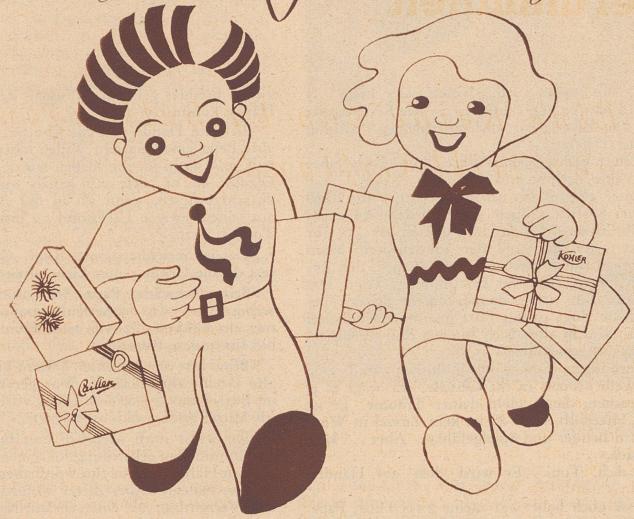
Browning war glücklich. Er fühlte sich wie ein Fisch im Wasser.

In der Redaktion des «Mirror» dachte man aber bereits über die nächste Phase seines Lebensromans nach, damit man gerüstet sei für den Augenblick, in dem das Interesse für «Warum ich Onkel Eddie verlassen habe.» zu erlahmen beginnen würde.

Diesmal war die Aufgabe verhältnismäßig leicht, denn der nächste Schritt lag – wenn man's so sagen darf – auf der Hand: Heenan wurde angewiesen, gegen «Onkel Eddie» wegen «moralischer Mißhandlung» die Scheidungsklage einzureichen . . .

(ENDE)

Die Gabe der Vorsichtigen



Packung und Inhalt der Geschenkschachteln

Cailler und **KOHLER** harmo-

nieren aufs beste. Sämtliche Chocoladen-

Bonbons dieser Marken sind von aus-
gesuchter Feinheit und überraschen
durch ihre treffliche Komposition
und ihre künstlerische Form



Copyright

